Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 139 (1860)

Artikel: Ein Rechnenexempel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fab er eine Chaise in größter Gile baber rennen. "Gerechter Gott, wenn bas bie Bruder maren!" Raum hielt die Lokomotive, so stürzte ber Rom= merzienrath eiligst in die erste Wagenflaffe, weil er dachte, daß wenige Personen diesen Plat benugen wurden. Er drudte fich in eine Eche, jog Mantel und Rockfragen boch hinauf und suchte fein Gesicht mit der Reisemuße zu bedecken, da= mit ihn Niemand fenne. Raum fag er gurecht, fo borte er braugen den Gendarmen rufen : " hier in diesem Wagen ift ber herr Kommerzienrath Mablbuber!" und rasch traten zwei Personen ein. Der Kommerzienrath war in Todesangst, er wagte es nicht, aufzublicken. Endlich, als er von Miemand angesprochen wurde, schielte er unter seiner Schirmfappe hervor und erblickte einen jungen Herrn und eine schöne Dame, die er bald als das junge Mädchen, seine angebliche Nichte, erfannte. Die Sant fing ihm an zu schaudern, als die junge Dame ihn anredete: "Wenn ich nicht irre, so hatte ich geftern das Vergnügen, mit Ihnen bekannt zu werden. Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet; denn durch 3hre Gefälligkeit murde ich gegen die Verfolgung meines Stiefvaters geschütt, ber mich zwingen wollte, einem mir verhaften Menschen meine Sand zu geben. Sier in diesem herrn erblicken Gie meis nen Gatten, mit dem ich geftern von meinem Onkel auf gesetymäßige Weise getraut wurde." Auch der junge herr ergoß sich in Danksagungen, daß der Kommerzienrath seiner lieben Marie so behülflich gewesen sei und es möglich gemacht habe, daß sie Beide, die einander schon lange Liebe ge= schworen, getraut werben konnten. Gin Stein fiel von des Kommerzienraths Herzen, und unter angenehmen Gesprächen fuhren fie bis Burgtunftadt, wo Mahlhuber ausstieg, um nach Giedelsbach zu reisen. Dhne weitere Unannehmlichkeiten und Aben= teuer, ausgenommen daß in Dzleben die Jungfer Wirthin und jener schweigsame Reisende ihm lachend zuriefen: " haben Sie wohl geschlafen, herr Rommerzienrath? Haben Sie Ihre Pistole wieder gelaben ?" langte er zum größten Erstaunen bes Doftors und Dorothe's in feiner Beimath an. Lon feinen Erlebniffen fprach er feine Gylbe, fertigte den Doktor und Dorothe mit furgen Worten ab und flagte nie mehr über Leber und Balgge= schwulft, aus Furcht, wieder auf Reijen geschickt au werden.

Gin Migverständniß.

Während den Schulferien fam die Magd eines Lehrers in T. zum Drispfarrer und sagte: Der herr lehrer lasse den herrn Pfarrer freund- lich grüßen und ihn bitten: er möchte ihm doch seinen Oberrock, den er neulich angeschafft habe, für einige Tage leihen. Dem Pfarrer fam das Begehren des Lebrers, mit dem er allerdings auf freundschaftlichem Fuße lebte, immerhin sonderbar vor. Nach einigem Zögern entsprach er indessen der Bitte. Nach wenigen Augenblicken fam aber die Magd in großer Ungstwieder und sigte ganz beschämt, daß sie nicht seinen Oberrock, sondern seinen Oberon (Wiesland's Oberon, ein romantisches Heldengedicht) hätte verlangen sollen.

Der unbefannte Affinsativ.

Seinfins, Professor der deutschen Sprache in Berlin, ward steis ärgerlich, wenn er von Leuten, mit denen er sprach, Sprachfehler hörte, und konnte es nicht unterlassen, solche zu vers bessern, ehe er Untwort gab, was nicht selten zu drolligen Auftritten Anlaß gab. Ginft murde er durch das Vergeffen feines hausschluffels genothigt, seinen Sausherrn, bei dem er fürzlich eingezogen war, zu wecken. Rach mehrmatigem vergeblichen Klopfen öffnete der hausherr das Fenster und fragie: "Na, wer stört mir hier in meiner Ruhe?" — "Es ist der Affusatio!" antwortete Heinstus ärgerlich. — "Na, der schere sich zum Teufel; den kenne ich nicht." Damit warf der ichtaftrunkene Wirth fein Kenfter ju, und der Gelehrie mußte für diese Nacht draußen bleiben und in einem Wirthohause übernachten.

Gin Rechnenezempel.

Ein Lehrer prüfte einen Anaben über seine im Addiren gewonnenen Kenntnisse. Als Ressultat dieses Eramens ergab sich solgendes Gespräch. Lehrer: 2 und 1, Peterle? Peter: 3.

— Lehrer: 3 und 1? Peter: 4. — Lehrer: 4 und 1? Peter: 9. — Lehrer: Falsch! Peterle. 4 und 1? Peter: 8. — Lehrer: Esel! Wenn Du 4 Sindle Brod gessa hescht, und die Mutter giebt Dir noch eins derzu, wie viel hescht no? Peter: Derno hani gnuag.